

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 19 (1972-1973)

Artikel: Anbau und Ernte der Brotfrucht um die Jahrhundertwende
Autor: Bader-Schönberg, Walter
Kapitel: Das Pflügen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Pflügen

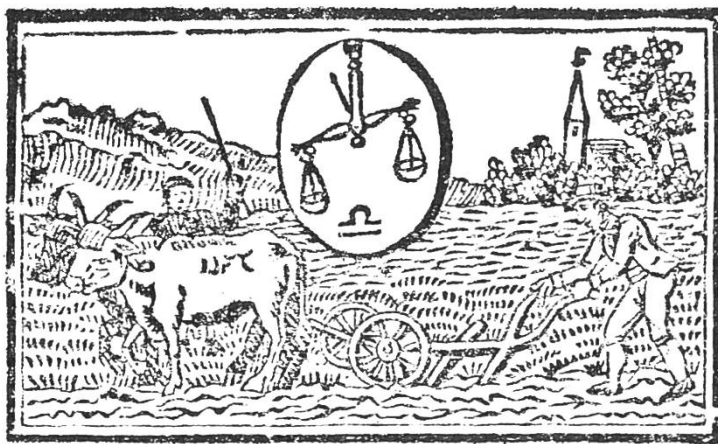


Aargauer Pflug
Appenzeller Kalender
Aprilis 1886

Die erste Arbeit zum Anbau der Brotfrucht ist das Pflügen. Bis um die Jahrhundertwende war der Aargauer Pflug, wie man ihn im Kalenderholzschnitt vom Jahre 1886 sieht, in unserer Gegend der gebräuchlichste Ackerpflug. Wir können annehmen, dass der längstvergessene «Nüelerpflug», der noch kein Streichbrett hatte, der Vorläufer unseres Aargauer Pfluges war. Offenbar war der Aargauer Pflug aber verbesserungsbedürftig. So wurden auf den 7. Februar 1865 zu Herrn Hauptmann Jäggli in Dachslern bei Schöfflisdorf sämtliche Schmiede und Wagner aus dem Wehntal höflichst zu einer Besprechung eingeladen behufs Herstellung eines besseren Pfluges. Auch in den 1880er Jahren konstruierten begabte Dorfschmiede eine neue Pflugart, den ganz aus Eisen bestehenden Selbsthalterpflug, der nach und nach Eingang fand und den Aargauer Pflug endgültig verdrängte.

Eine Beschreibung des Aargauer Pfluges erübrigt sich hier; eine solche findet sich im Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil (1969).

Beim Pflügen unterschied man die Schälffurche und die Winterfurche. Der ersteren begegnen wir zur Sommerszeit bei den abgeernteten Getreideäckern und bei der Unkrautbekämpfung. Die Winterfurche, die bis zu 30 cm Tiefe mit entsprechender Breite gefahren wird, ist bedingt für alle Herbstsaaten. Nötig ist sie auch für das ruhende Ackerfeld wegen der Bodenbelüftung und der Frosteinwirkung. Diese Vorarbeit im Herbst gereicht der Anpflanzung von Sommergetreide und Kartoffeln im Frühjahr zum Vorteil.



«Nüelerpflueg»
Appenzeller Kalender
Herbstmonat 1826

Beim Ackern hatte der Bauersmann nebst seiner Aufmerksamkeit, die er der Arbeit schenken musste, oft noch seine besonderen kleinen Sorgen. So konnte es geschehen, dass er einen Wespenschwarm aufstörte, der zur Sommerszeit sein Nest in ein Mäuseloch gebaut hatte, das nun von der Pflugschar umgewendet wurde. Durch Ruhe und Besonnenheit der Männer konnte Unruhe beim Zugvieh, das sich leicht aufschrecken liess durch die zornig umherschwirrenden Wespen, vermieden werden. Ein «Durchbrennen» der Tiere hätte schlimme Folgen nach sich gezogen. Es konnte auch sein, der beständigen Beackerung wegen, dass das Pflugeisen in der Furchensohle auf einen grösseren Stein stiess, der anschliessend ausgegraben werden musste. Doch neben diesen kleinen Unannehmlichkeiten gab es auch Ergötzliches. So konnte sich der naturverbundene Landmann erfreuen am Besuch der gelben und weissen Bachstelzen, der scheuen Krähen wie an bunten Schmetterlingen.



Rudolf Koller: Pflügende Ochsen

Beschaute er sich das frisch gewendete Erdreich, kam ihm vielleicht Alfred Huggenbergers Gedicht «Der Pflüger» in den Sinn, worin des Unheils gedacht wird, das das rauhe Pflugeisen unter den kleinen Lebewesen anrichtet:

Schreit' ich hinterm Pfluge her,
Fällt's mir ein von ungefähr:
Ei, wer gibt dir ein Recht dazu,
Tausend Wesen aus ihrer Ruh
Aufzustören? Elend und Pein
Trägst du ins stillste Reich hinein.

Wurm und Grille klagen mich an:
«Warum hast du mir weh getan?
Hast mich im schönsten Traum erschreckt,
Hast mir mein Gärtchen zugedeckt,
Und meine Burg, mein heimlich Haus
Hast du gelegt in Trümmer und Graus.»

Als Zugkraft hielten die Bauern auf kleinen und mittleren Höfen Ochsen, Stiere, Rinder und Kühe der Fleckviehrasse. Diese zuggewohnten Tiere, vor allem die Ochsen mit ihrem gutmütigen Charakter und der grossen Ausdauer, waren im Ackerbau vorteilhafter als die Pferdehaltung, die das ganze Jahr hindurch der Arbeit bedurfte. Auf den grossen Bauernhöfen konnten mit dem Aufkommen von tierzugbedingten landwirtschaftlichen Maschinen aller Art vermehrt Pferde gehalten werden. Vermögliche Bauern hielten schon in früherer Zeit ein einzelnes Pferd, das meist militärdienstpflichtig und robusten Schlages war. Vernehmen wir, was der Manöverbericht der militärischen Gesellschaft auf einem Kupferstich vom 22. August 1796 aussagt:

Das Militärische Collegio hat zu den Manövern nicht nur Zuzug der Cavallerie Gesellschaft, sondern auch von freiwilligen ab der Landschaft an Cavallerie und Artillerie.

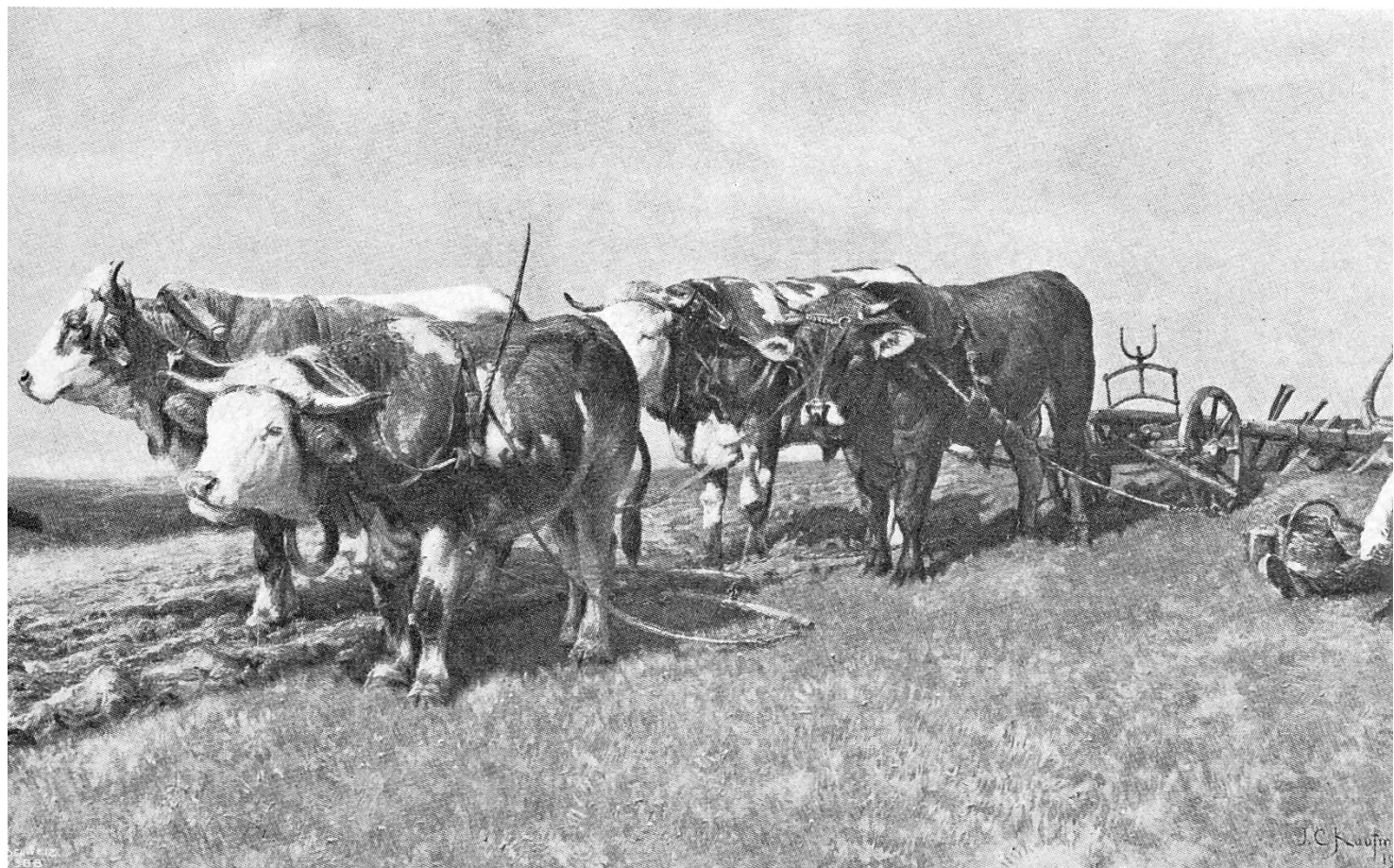
In den Mühlen, die oft mit einem Landwirtschaftsbetrieb verbunden waren, hielt man Pferde des schwersten Schlages. Es war ein überaus imposantes Bild, ein Mühlefuhrwerk, zwei- bis fünfspännig, über Land fahren zu sehen. Die fachmännisch aufgeschichtete Ladung der prallgefüllten gelben Jutesäcke war der Berufsstolz jedes Müllers. Zu diesem Bild aus längst vergangenen Tagen gehörte untrennbar der Mühlefuhrmann mit der traditionellen leuchtendblauen Fuhrmannsbluse.

Bezüglich der Viehrassen berichtet der Geschichtsforscher Gerold Meyer von Knonau (1804–1858), dass im Wehntal eine ganz eigentümliche Rindviehart gezüchtet worden sei, die hinsichtlich Grösse, Gewicht und Körperbau eine Kreuzung zwischen der Berner und Luzerner Rasse bildete und als Zugvieh äusserst ausdauernd war. Auch im übrigen Teil des Bezirkes Regensberg und fast im ganzen Bezirk Bülach war hauptsächlich dieses gekreuzte Vieh zu finden, während das Rafzerfeld ein Gemisch von Wehntaler- und Schwabenvieh aufwies. Dieses war der eigentlichen Wehntaler Rasse in Grösse und Gewicht unterlegen, zeigte aber im Zug sehr gute Leistungen, was für jenes Ackerbaugebiet natürlich von grösstem Vorteil war.



Osterstiere in Regensburg um 1910

Auf die Osterzeit wurden die sogenannten Osterstiere, die drei bis fünf Jahre alt waren, den Stadt- und Landmetzgern zum Kauf angeboten. Es war die Zeit, da vor allem Rind- und Ochsenfleisch auch von der Stadteinwohnerschaft sehr geschätzt war. Osterstiere wurden, mit einem Horn- und Brustkranz geschmückt, der Bevölkerung zur Schau geboten. Diese herausgeputzten Stiere waren ein eigenartiger Anblick. Ihre Zierde wurde gebunden aus Buchszweigen oder Tannengrün, besteckt mit bunten Papierrosen. Bauer oder Metzgerbursche steigerten die beabsichtigte Wirkung der originellen Werbung auf Strassen und Plätzen, indem sie dem Tier eine Glocke (Schelle) umhängten. Eine Lithographie von 1860



Clemens Kaufmann: Rast in der Furche

zeigt auf der Rathausbrücke von Zürich eine solche vorösterliche Darbietung. Auf der Landschaft hielt sich dieser Brauch zur Osterzeit da und dort bis gegen 1920 (Abb. S.9).

Ein eindruckliches Bild vom «Zacherfahre» vermitteln uns Paul Wyss in seinem eingangs zitierten Werk «Arbeit in der Heimat», dann auch der Zürcher Tiermaler Rudolf Koller mit seinem wuchtigen Ochsengespann im Jochzug (Pflügende Ochsen, 1867, Abb. S. 7) und der Luzerner Clemens Kaufmann mit seiner «Rast in der Furche» von 1907 (Abb. S. 10). Ein Tierzug konnte zusammengestellt werden aus Pferden, Ochsen und Stieren. War zwischen Bauern ein gutnachbarliches Verhältnis, wurden auch oft einzeln gehaltene Pferde zu einem Zug im Austausch verwendet.